merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Markus Achatz: Grenzübertritte

Beitrag aus Heft »2009/02: Selbstentblößung und Bloßstellung in den Medien«

Zahlreiche Filme im Programmbereich GENERATION auf den 59. Internationalen Filmfestspielen in Berlin konfrontierten ihre Protagonistinnen und Protagonisten unmittelbar mit den Härten des alltäglichen Lebens und mit schwerwiegenden Problemen. Dies galt für die Programmschiene des Kinderfilmfestivals Kplus genauso wie für die seit 2004 eingeführte Sparte 14plus mit einer Auswahl an Filmen, die sich an ein jugendliches Publikum richten. Die Beiträge in beiden Programmbereichen beeindruckten häufig dann besonders, wenn sie auf der Grenze ihrer Zugehörigkeit zur jeweiligen Rubrik lagen. Die GENERATION-Organisatoren der Berlinale beweisen durchaus Mut, indem sie Grenzgänger bezüglich des Zielpublikums ins Programm aufnehmen. Die Eignung der GENERATION-Filme für bestimmte Altersgruppen führt beinahe jedes Jahr zu Diskussionen. Immer wieder überrascht dabei die jährlich neu zusammengesetzte Kinderjury aus elf- bis 13-jährigen Berliner Schülerinnen und Schülern durch unkonventionelle und mutige Entscheidungen bei der Vergabe der Preise und beweist damit ihre Urteilsfähigkeit zum Programm. Auch im GENERATION-Programm der Berlinale 2009 wurden nicht nur die Heldinnen und Helden, sondern auch das Publikum mit Schicksalsschlägen, Emotionen, Leid und Krieg und in besonders glücklichen Fällen mit Empathie – für das Leben Heranwachsender konfrontiert. In Filmen, die von widrigen Bedingungen im Grenzgebiet zwischen Georgien und Abchasien, in ärmlichen Landgebieten Anatoliens oder der bedrückenden Einfamilienhaus-Siedlung an der Peripherie einer kanadischen Stadt der 1960er Jahre handeln.Grenzen der InnenweltIm Jahr 2009 ging der Gläserne Bär der Kinderjury für den besten Film an die kanadische Produktion C'est pas moi, je le jure! (Ich schwör's, ich war's nicht!), dessen Regisseur zwar betonte, den Film nicht für Kinder gemacht zu haben, der aber dennoch beeindruckt war von den Rückmeldungen des jungen Publikums. Auf seine Frage an die Kinder im Auditorium, ob sie denn glauben, der Film sei für sie geeignet, kamen sowohl „Ja"- als auch „Nein"-Rufe. Ein 13-jähriger Junge meldete sich und meinte, er würde den Film nicht für Kinder empfehlen, die jünger seien als er, aber er fand ihn gut. Unabhängig vom schwierigen Thema Altersempfehlung bieten Festivals dem Publikum (und nicht nur Kindern) die einzigartige Möglichkeit, über die Filme zu sprechen und Fragen zu stellen. Dies ist auch ein wichtiger Teil der Kultur auf der Berlinale und macht das Festival-Kino zu einem weitaus interaktiveren Medium als sonst möglich. Regisseur Philippe Falardeau stellte sich gerne den Fragen des Publikums und führte einen Dialog, der zu einer bereichernden Komponente seines Films wurde.„Mein Name ist Leon Doré, ich bin zehn Jahre alt und ganz bestimmt nicht normal." Gleich zu Beginn des Films hängt Leon mit der Schlinge um den Hals am Baum vor dem Haus seiner Eltern. Die Mutter schafft mit Mühen, Leon zu befreien, bevor er sich stranguliert. Es war nicht das erste und letzte Mal, dass Leon einen Selbstmordversuch startete. Er unternimmt vieles, um gegen die permanenten Streitereien seiner Eltern anzukommen, um auch auf sich aufmerksam zu machen. Vor allem aber, um zu verhindern, dass seine Mutter alleine nach Griechenland geht. Leons Bruder scheint alles viel leichter zu nehmen. Er ist älter als er und wütend über die Suizidambitionen des Jüngeren. Obwohl Leon als strategischen Schachzug sogar das Schlafzimmer in Brand setzt, kann er nicht verhindern, dass die Mutter die Familie verlässt. Sein Vater, sein Bruder und er müssen nun auf neue Art zurechtkommen und sich gegenseitig neu kennen lernen. Dem heimischen Ärger zu entkommen gelingt Leon am besten, wenn er heimlich in den Häusern der Nachbarfamilien herumstöbert und sich dadurch an deren vermeintlich heiler Welt rächt. Mit Lea ist vieles anders. Leon trifft sich regelmäßig mit ihr im Geheimversteck inmitten des Maisfelds. Sie ist ein bisschen rätselhaft und hat es in ihrem Leben auch nicht leicht. Sollten sie und er einmal ausbrechen aus dieser Welt – dann vielleicht zusammen. Als Leon Lea gesteht, dass er sie

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

liebt, zuckt Lea mit den Schultern und meint nur: „Ich mich auch."Die Antwort ist so überraschend wie Philippe Falardeaus Film manchmal unbequem ist. Man rechnet nicht damit und man möchte etwas anderes hören. Konsequent zeigt Falardeau die Welt aus Leons Sicht. Mit allen seinen Querdenkereien und seinem Drang, Dinge zu verstehen, die kompliziert sind. Die besondere Leistung liegt darin, dass der Film nicht deprimiert, sondern immer wieder mit humorvollen Szenen und Dialogen ein im Grunde tiefsinniges Thema aufzulockern versteht. Als erwachsener Zuseher staune ich auch im Nachhinein noch, wie der Film dies geschafft hat. Sicher auch durch Antoine L'Écuyer als ein Hauptdarsteller, der diese Gratwanderung auf hervorragende Weise mitträgt, der von stiller Melancholie, spontaner Freude bis zur tiefsten Verzweiflung in 110 Minuten beweist, wie komplex das Leben sein kann. Damit hat er auch die Gefühle der Kinderjury erreicht, die den Gläsernen Bären so begründet: „Wir haben uns für diesen Film entschieden, da er Komödie und Tragödie gut zusammenbringt. Es geht um einen Jungen, der mit vielen Tricks und originellen Ideen um die Liebe seiner Eltern und die eines Mädchens kämpft. Der junge Hauptdarsteller hat eine starke Ausstrahlung, so dass uns der Film von der ersten bis zur letzten Minute in seinen Bann zog." Der Große Preis des Kinderhilfswerkes, verliehen von einer erwachsenen Fachjury, ging ebenfalls an Ich schwör's, ich war's nicht!GrenzüberschreitungIn Leons Geschichte wird Leben und Tod vornehmlich in inneren Grenzgängen manifest. In Gagma Napiri (Das andere Ufer) erhalten reale Grenzübertritte inmitten des Krieges zwischen Georgien und Abchasien eine konkrete Bedeutung. Die georgisch-kasachische Koproduktion erzählt in düsteren, langsamen Bildern die Suche des zwölfjährigen Tedo nach seinem Vater. Als Tedo vier Jahre alt war, musste er wegen des Bürgerkriegs aus Abchasien nach Georgien fliehen. Sein Vater blieb damals zurück, weil er als Herzkranker den Strapazen der Flucht nicht gewachsen gewesen wäre. Sein trostloses Leben bestreitet Tedo mit Hilfsarbeiten und Kleindiebstählen. Das wenige Geld steckt er seiner Mutter zu, damit sie sich nicht weiterhin mit den fremden Männern einlassen muss. Die Aussichtslosigkeit treibt ihn an, das Land zu verlassen, um auf der anderen Seite – „am anderen Ufer" – nach seinem Vater zu suchen. Obwohl ihn alle, die erfahren, dass er ernsthaft gehen wird, seltsam ansehen und fragen, ob er denn keine Angst habe, bleibt er bei seinem Beschluss. Ja, er hat Angst vor der Grenze, vor der Reise und vor den Abchasiern, aber es ist seine einzige Hoffnung.Auf seinem Weg durch Krisengebiete und Ruinen reisen Angst und Tod mit. Tedos Geschichte ist keine Kinderfilmgeschichte, kein Unterhaltungskino und dennoch sind es große Bilder von fernen Landschaften. Er begegnet verschiedenen Sprachen und unterschiedlichen Kulturen, von denen man lernt oder die unverständlich bleiben. Es ist nur zu erahnen, wie lange sich Feindschaften zwischen Völkern halten, wenn keine Lösung in Sicht ist. Durch den aufgeflammten Konflikt in der Region im Jahr 2008 erhielt der Film, dessen Dreharbeiten schon etwa drei Jahre zurücklagen, neue, bedrückende Aktualität. Gagma Napiri wandelt an der Grenze zum Dokumentarfilm. Die Reise des Jungen kommt teils mit sehr wenigen Dialogen aus, teils können sich die Personen gegenseitig nicht verstehen, denn es wird georgisch, russisch und abchasisch gesprochen. (Dem Kinopublikum helfen die Untertitel.) Außerdem hält sich Tedo an den Rat eines Bekannten, sich lieber stumm zu stellen, als sich als Georgier zu outen. Schließlich erreicht Tedo die Ruinen seines früheren Wohnorts Tkvarcheli. Die Kälte und Ödnis der Stadt wird nach der langen Reise des völlig übermüdeten Jungen durch einbrechenden Schneefall noch verstärkt.Regisseur George Ovashvili erzeugt in den Ruinen von Tkvarcheli beinahe poetische Szenen, die dem Lärm und der Gewalt auf Tedos Reise entgegenstehen. Die Stadt ist ein Symbol für die endgültig vergangene Kindheit Tedos, der aus den Resten der elterlichen Wohnung sein kaputtes Spielzeug herauszieht. Im Verlaufe der gesamten Geschichte kneift Tedo immer wieder fest seine Augen zusammen. Der Flüchtlingsjunge auf der Flucht: nichts hören, nichts sehen, nichts fühlen. Einzig dadurch kann er sich ungestört an frühere Zeiten erinnern oder an andere Orte träumen. In diesen Momenten erkennt man aber auch Hoffnung in Tedos Gesicht. Der Darsteller Tedo Bekhauri spielt dies mit beeindruckender Intensität. Im Anschluss an die Vorführung wurde der Schauspieler Tedo nach der schwierigsten

Szene des Tedo im Film gefragt und antwortete mit einer späten Sequenz, in welcher der Junge von Rebellenkämpfern im Wald aufgegriffen wird und um sein Leben bangen muss. Er weint und schreit vor Angst bis er die Augen zukneift und alles ganz still wird.In seiner Konsequenz, Tedos Reise ganz und gar der Hauptfigur zu überlassen, die Inszenierung ganz in den Hintergrund treten zu lassen, erinnerte mich der Film an die Meisterwerke der polnischen Regisseurin Dorota Kedzierzawska. Geschichten wie Wrony (Krähen, 1994) oder Jestem (Ich bin, 2005) sind zwar nicht unmittelbar mit Gagma Napiri vergleichbar, weisen aber Parallelen in der Arbeit von Kamera und Licht auf, die für eine besondere Grundatmosphäre sorgen. Vor allem jedoch das beinahe bedingungslose ‚Sich-Einlassen' auf die zentrale Figur und deren Erfahrungen haben die Filme gemeinsam. Leider wohl auch die Tatsache, dass es kaum Möglichkeiten geben wird Gagma Napiri ebenso wie Wrony oder Jestem ohne Weiteres wiederzusehen. Dazu sind sie zu wenig breitenkompatibel und zu unbequem. Filme, die ewig Grenzgänger bleiben.

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de